

Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)

26. Jahrgang 2012

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)
und der
Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT Schweiz)
von
Rolf Hille, Helge Stadelmann, Jürg Buchegger,
Jochen Eber (Redaktion)
und Walter Hilbrands (Buchinformation)

Martin Greschat: *Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005)*, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/2, Leipzig: EVA, 2010, Hardcover, 248 S., 38,-

Nachdem die mittlerweile über 30-bändige Reihe „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ Bände über den deutschen Protestantismus bis 1945, den Protestantismus in der DDR und den neueren Katholizismus umfasst, ist nun auch der Band über den Protestantismus in der Bundesrepublik erschienen. Geschrieben hat ihn mit dem Gießener Emeritus Martin Greschat einer der besten Kenner kirchlicher Zeitgeschichte in Deutschland. Seine (seit 2011 auch als Paperback erhältliche) Darstellung setzt mit dem deutschen Zusammenbruch 1945 ein und reicht bis zur Gegenwart, selbst über das angegebene Stichjahr 2005 hinaus (213ff). Greschat erzählt die Kirchengeschichte entlang der sozialen, politischen und geistigen Entwicklungen der bundesdeutschen Gesellschaft und weiß sie gekonnt in diese allgemeine Zeitgeschichte einzubetten.

Das Buch ist chronologisch in fünf Hauptkapitel unterteilt. Unter dem Titel „Die Nachkriegszeit“ (9–26) werden das neu entfachte kirchliche Leben in der deutschen „Zusammenbruchgesellschaft“, die umkämpfte Gründung der EKD, die Stuttgarter Schulderklärung, das sozialismusfreundliche „Darmstädter Wort“ und die zweierlei deutschen Staatsgründungen erzählt. Das Kapitel „Die

Ära Adenauer“ (27–79) erläutert die schroffe innerprotestantische Kontroverse um Adenauers Westintegration und Wiederbewaffnung, bei der Kritiker wie Martin Niemöller, Karl Barth und Gustav Heinemann Befürwortern wie Hermann Ehlers und Eberhard Müller gegenüberstanden, die Entstehung der Evangelischen Akademien und des Kirchentags sowie die kirchlichen Debatten um Militärseelsorge und atomare Bewaffnung. Unter der Überschrift „Ein Jahrzehnt der Umbrüche“ (80–133) werden sodann die großen Zäsuren der 1960er Jahre vor Augen geführt: die neue Ostpolitik und ihre geistige Vorbereitung durch das „Tübinger Memorandum“ evangelischer Intellektueller und die „Ostdenkschrift“ der EKD, das katholische „Aggiornamento“, die von dem „Durchlauferhitzer“ (105) ESG beförderte Studentenrevolte und der Rückgang der Alltagsbedeutung des christlichen Glaubens. Auch die gesellschaftspolitische Akzentverschiebung innerhalb der Genfer Ökumene, die EKD-Reform und der Protest der „Bekennnisbewegung“ gegen Bibelkritik und Kirchentag kommen zur Sprache. Das Kapitel über die siebziger und achtziger Jahre, „Unruhige Beruhigungen“ (134–194), beschreibt das säkularistische „Kirchenpapier“ der FDP, die neue „politische Theologie“, die Resonanz des Linksterrorismus, die Umwelt-, Frauen- und Friedensbewegung, die den Kirchentagen ihren Stempel aufdrückten, sowie die umstrittene sozialliberale Strafrechtsreform. „Im vereinten Deutschland“ (195–221) schließlich berichtet von der Wiedervereinigung auf politischer und kirchlicher (BEK und EKD) Ebene, der rückläufigen Kirchenmitgliedschaft, landeskirchlichen Neuordnungen und Fusionen und jüngsten Strategiepapieren für die Zukunft der Kirche.

Greschat verwendet eine angenehme, präzise Sprache und berücksichtigt die neueste Forschungsliteratur. Sein Gespür für gesellschaftspolitische Zusammenhänge ermöglicht ihm abgewogene politische Urteile, etwa über die „Achtundsechziger“ oder die Wiedervereinigung. Interessant sind auch manche mentalitätsgeschichtlichen Einzelbeobachtungen, z. B. zur umfassenden Stilisierung der Begriffe „Vietnam“ (106) in den späten sechziger und „Friede“ (174) in den frühen achtziger Jahren. Das Buch ist weitgehend solide lektoriert. Neben nur vereinzelten Druckfehlern (22 Z. 5; 33 Z. 32; 36 Z. 13; 159 Z. 2) sei hier erwähnt, dass die von Alice Schwarzer initiierte Selbstbeziehungskampagne „Wir haben abgetrieben!“ (statt „Ich habe abgetrieben“) hieß und nicht vom Februar, sondern vom Juni 1971 stammte (156). „Schwangerschaftsunterbrechung“ (156) (allerdings nur einmal) ist dabei keine sachgemäße Bezeichnung. 100 Z. 6 („dann“) stimmt die Chronologie nicht, 101f gehört inhaltlich nicht ins Kapitel „Kein anderes Evangelium“. Der Neuzeithistoriker schreibt sich „H. A. [Heinrich August] Winkler“, nicht „A. H. Winkler“ (198 Fn. 5). Die „Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion“ wurde bereits am 18. Mai 1990 unterzeichnet, der „Einigungsvertrag“ dann tatsächlich (davon unterschieden), wie angegeben, am 31. August 1990 (200 Z. 2f). Manfred Stolpe war seit dem November 1990 Ministerpräsident, nicht „Minister“ des Landes Brandenburg (203).

Greschat stellt die Rolle der evangelischen Kirche in den großen politischen Debatten der Bundesrepublik ins Zentrum seiner Kirchengeschichtsschreibung. Die von ihm in wichtigen eigenen Veröffentlichungen untersuchten Fragen der deutschen Teilung und des Kalten Krieges kommen dabei besonders zur Geltung. Das ist sozialgeschichtlich reizvoll, geht aber naturgemäß zu Lasten anderer Themen. Greschat führt damit auf seine Weise, wenn auch ohne linksrevolutionäre Agenda, die von ihm verschiedentlich beschriebene „Politisierung“ (103f, 122, 143f) des Protestantismus selber fort. So finden sich keine oder fast keine Informationen über die Entwicklung der theologischen Ausbildung, über christliche Musik und Gemeindelied, über protestantische Kunst und Literatur oder über evangelische Publizistik und Medien. Auch Gemeindeleben und gemeindliche Organisations- und Frömmigkeitsformen, Predigtpraxis und Liturgie, Jugendarbeit und Diakonie, Pfarrerberuf und Pfarrer- (sowie, seit Einführung der Frauenordination, Pfarrerrinnen) bild werden kaum berührt.

Vielleicht noch problematischer ist die einseitige Auslegung des Begriffs „Protestantismus“. Dass nirgends von den evangelischen Freikirchen die Rede ist, wird sich damit erklären lassen, dass bereits Karl Heinz Voigts Band „Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert)“ aus derselben Reihe vorliegt, auch wenn man das Verhältnis von Landes- zu Freikirchen wenigstens kurz hätte thematisieren können. Weniger verständlich ist dagegen die fast vollständige Ausblendung des konservativ-pietistischen Protestantismus auch innerhalb der Landeskirchen. Die Evangelische Allianz, die SMD und andere missionarische Hochschulgruppen, die Bibelschulbewegung innerhalb und außerhalb der Landeskirche, die Großveranstaltungen mit Billy Graham, Gemeinschaftsverbände, die Zeltmission, die Arbeitsgemeinschaft für Missionarische Dienste, der Evangeliumsrundfunk, der Berliner Weltkongress für Evangelisation 1966, das Missionarische Jahr 1980, Studienhäuser wie das Albrecht-Bengel-Haus, idea, die Lausanner Bewegung, die Gemeindetage unter dem Wort, das Christival, Pro-Christ, der Alpha-Kurs, charismatische Frömmigkeit, die Gemeindegewachstumsbewegung, die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen mit ihren heute über neunzig evangelischen Missionsgesellschaften und Ausbildungsstätten und überhaupt die Weltmission – all dies wird mit keinem Wort erwähnt. Allein die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ wird in einem eigenen Kapitel thematisiert, erfährt jedoch, wie Gerhard Bergmanns Schrift „Alarm um die Bibel“, die Greschat ein „grobschlächtiges Pamphlet“ (96) nennt, wenig Empathie.

Während die „erwecklich-volksmissionarische Ausrichtung“ (54) der ersten Kirchentage und die „bibelzentrierte Frömmigkeit“ der 1950er Jahre (55) durchaus Berücksichtigung finden, scheint bei Greschat seitdem diese Tradition als positive geistliche Kraft der Kirche komplett abgebrochen zu sein. Wenn von „Evangelikalen“ die Rede ist, dann immer nur um anzuzeigen, dass sie gegen etwas waren: gegen die moderne wissenschaftliche Theologie (98), gegen das Antirassismus-Programm des Weltkirchenrats (122), gegen die notwendige neue Grundordnung der EKD 1974 (125), gegen die Neufassung des Abtreibungsge-

setzes (170), gegen „Irrlehren des ÖRK“ (182f) und gegen das von Carl Friedrich von Weizsäcker 1985 geforderte „Konzil des Friedens“ (194). Mehr weiß Greschat über sie nicht zu berichten. Es gelingt ihm offenkundig weder Verständnis für diese Glaubensrichtung aufzubringen noch ihren vielfältigen Beitrag zum bundesdeutschen Protestantismus geschichtlich zu würdigen. Das ist schade, denn seine abschließende Klage über eine allmähliche „Reduktion von geistiger und geistlicher Substanz“ im Protestantismus (221) und sein Plädoyer für die „geistlichen Grundlagen der Kirche, die bei der Sinnesänderung des Einzelnen und seinem personalen Vertrauen auf Gottes Wort beginnen“ (219) lassen vermuten, dass Greschat manche ihrer Anliegen durchaus verstehen könnte. Auch aus rein historischen Gründen ließe sich hier an Greschats eigene, in seinem (vorzüglichen) Einführungsband „Kirchliche Zeitgeschichte. Eine Orientierung“, Leipzig 2005, 48 geäußerte Mahnung erinnern, das weltweite Phänomen des Evangelikalismus in der kirchengeschichtlichen Forschung nicht „aus[zu]blenden“.

Im Grunde genommen schreibt Greschat eine Geschichte des Protestantismus der EKD, seiner Organisationsformen und Denkschriften sowie seiner Rolle in der westdeutschen Politik- und Gesellschaftsgeschichte seit 1945. Das macht er hervorragend; deswegen ist das Buch sehr lesenswert. Für die historischen Lücken sollte man allerdings parallel noch zu anderen Darstellungen greifen.

Jan Carsten Schnurr